

Die Freiheit

Redaktion: Berlin NW 6, Schiffbauerdamm 19 III.
Fernsprecher: Amt Norden 2493 und 2498.

Expedition: Berlin NW 6, Schiffbauerdamm 19 IV.
Fernsprecher: Amt Norden 11007 und 11008.

Die „Freiheit“ erscheint zweimal täglich, morgens und nachmittags, an Sonn- und Festtagen ausser morgens. Der Bezugspreis beträgt bei freier Zustellung ins Haus für Groß-Berlin monatlich 2 M. Für die Erledigung auswärtiger Bestellungen ist vorherige Einzahlung der Bezugsgebühr erforderlich. — Die „Freiheit“ ist im ersten Nachtrag der Postzustellungsliste für 1919 eingetragen und kostet bei direktem Postbezug ohne Bestellgebühr monatlich 2 M., bei Zustellung unter Streifband 4 M.

Inserate kosten die nebengelegten Nonpareilzeile oder deren Raum 70 Pf. „Kleine Anzeigen“ das setzgedruckte Wort 30 Pf., jedes weitere Wort 15 Pf. Die dreispaltige Reklamzeile 3 M., Teuerungszuschlag 30 %. Bei Familienanzeigen, Verkaufsanzeigen von Gewerkschaften und politischen Organisationen fällt der Teuerungszuschlag fort. Inserate für den darauf folgenden Tag müssen spätestens bis 6 Uhr abends bei der Expedition, Schiffbauerdamm 19, aufgegeben sein.

Berliner Organ

der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Jahrgang 1

Freitag, den 27. Dezember 1918

Nummer 75

Demonstrationen gegen den „Vorwärts“.

Kritische Lage.

Der erste Feiertag sah in Berlin eine große Demonstration, die von den revolutionären Obmännern zum Protest gegen die blutigen Vorfälle am Dienstag veranstaltet worden war. Die Demonstration gab Zeugnis von der ungeheuren Erbitterung, die die ebenso törichte wie nichtswürdige Art des Vorgehens gegen die Matrosen in der ganzen Berliner Arbeiterschaft hervorgerufen hat.

Die Demonstration hat bewiesen, was hier sofort gesagt worden ist: daß das Heranziehen von Truppen, die Eröffnung von Artilleriefeuer gegen die Matrosen zu den weittragendsten und unheilvollsten Folgen hätte führen können. Denn die revolutionäre Arbeiterschaft hat gezeigt, daß sie sich von den revolutionären Soldaten und Matrosen nicht trennen läßt, daß sie, wenn es not tate, heute ebenso gemeinsam mit ihnen zu handeln versteht, wie in den ersten Tagen der Revolution. Dadurch, daß es der Unabhängigen Sozialdemokratie gelang, in den Verhandlungen die berechtigten Wünsche der Matrosen zu erfüllen, wurde großes Unglück verhütet.

In der Demonstration kam auch die sornige Erbitterung gegen die Urheber und Verantwortlichen des unnützen Blutbades zum Ausdruck. Nun ist es schon mehr als merkwürdig, daß bis heute noch nicht amtlich festgestellt worden ist, wer denn eigentlich den Befehl zur Heranziehung der Truppen gegeben, wer versprochen hat, daß ihre Befehlshaber ein unannehmbares Ultimatum an die Matrosen gerichtete und dann die Kanonade begonnen haben.

Wir haben bereits betont, daß alle Umstände dafür sprechen, daß der Befehl von Ebert, allein oder mit seinen Freunden in der Regierung, gegeben worden ist. Aber warum wird das nicht mitgeteilt? Fürchtet Ebert die Verantwortung?

Auf alle Fälle muß in dieser traurigen und so schwerwiegenden Angelegenheit Klarheit, volle Klarheit geschaffen und daraus die politischen Konsequenzen abgeleitet werden. Darauf werden unsere Genossen in der Regierung bestehen.

Die Situation des Kabinetts bleibt also kritisch, und die allerhöchsten Tage müssen die Entscheidung bringen. Daß das Kabinett in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung fortbestehen könnte, erscheint uns wenig wahrscheinlich.

War der Verlauf der Demonstration ein ermutigender und erhebender, so hatte dies doch ein Nachspiel, das besser unterbleiben wäre. Eine Gruppe Demonstrierender besetzte den „Vorwärts“, und es bedurfte erst längerer Verhandlungen, bis das Gebäude am Donnerstag wieder freigegeben wurde. Der Beschluß der revolutionären Obmänner, den wir an anderer Stelle wiedergeben, schildert durchaus richtig die Stimmung, aus der der Handstreich geboren wurde. Die Berliner Arbeiterschaft kann nun einmal nicht vergessen, unter weichen erbitternden Umständen sie um den Besitz ihres Blattes, für das sie so viele Jahre alle Anstrengungen eingesetzt hat, gebracht worden ist. Und die Haltung des „Vorwärts“ im Kriege und der Revolution hat das Maß der Erbitterung noch gesteigert. Aber in solchen Handstreichern sehen wir kein geeignetes Mittel, das gebeugte Recht wiederherzustellen.

Der Zwischenfall mit dem „Vorwärts“ hat zu den wildsten Gerüchten über den Sturz der Regierung und die Übernahme der Macht durch Ledebour und Liebknecht geführt. Daran ist natürlich kein wahres Wort. Diese Gerüchte beleuchten nur den kritischen Zustand, in dem sich die Regierung befindet. Die nächsten Tage müssen nach der einen oder anderen Seite eine Entscheidung bringen.

Über den Verlauf der Demonstrationen erhalten wir folgende Berichte:

In der Siegesallee.

Die revolutionären Obleute und Vertrauensmänner der Groß-Berliner Betriebe hatten für den 1. Feiertag, nachmittags 2 Uhr, die Arbeiterschaft Berlins in die Siegesallee gerufen, um dort gegen die blutigen Vorgänge vom Dienstag zu protestieren. Trotz des kühlen Wetters und der verspäteten Aufforderung, die nicht in alle Hände gelangen konnte, waren Tausende erschienen.

Vor dem Roland-Brunnen hielt ein Matrose, der die Verletzung des Marzalls geahndet hatte, eine Ansprache. Er schilderte noch einmal die Quatreibereien, die von der Kommandantur seit Wochen gegen die Volksmarinereiberei unternommen worden waren. Die Marine habe guttrot den revolutionären Funken, der während des Krieges unterirdisch im Volke glühte, zur Flamme entfacht. Sie habe von Kiel aus die Revolution durch ganz Deutschland getragen und für ihr Verhalten jedenfalls einen ganz anderen Dank verdient, als daß man sie sang und klanglos aus Berlin hinausbefördere, wie es Absicht der Kommandantur gewesen sei.

Die Matrosen wollten durch ihre Demonstration von Freitag lediglich ihre Rechte gewahrt wissen. Wäre ihnen die Wohnung ausgehakt worden, so wäre es ihnen nie eingfallen, vor die Kommandantur zu ziehen. Statt den Matrosen das ihnen zustehende Recht zu gewähren, habe man ein Panzerauto gegen sie mobil gemacht und auf sie geschossen. Wie habe es in der Absicht der Volksmarine gelegen, die Kommandantur oder die Regierung zu vergewaltigen. Das habe die Marine auch während der Nacht von Montag zum Dienstag bewiesen. Sie sei des Glaubens gewesen, daß der Konflikt nurmehr durch Verhandlungen beigelegt werden könne. Ledebour habe ihnen das früh um 3 Uhr noch versichert. Die Mehrheit der Matrosen sei deshalb nach Hause gegangen. Früh gegen 10 Uhr wäre er plötzlich vor das Tor des Marzalls gerufen worden. Dort hätten ein 18-jähriger Leutnant und mehrere bis an die Zähne bewaffnete Soldaten gestanden und habe ihm das bekannte Ultimatum überreicht.

Er habe seine Kameraden sofort davon verständigt, und jeder einzelne habe die Versicherung abgegeben, daß er lieber sterben wolle, als daß er sich dieser schändlichen Zumutung fügen werde. Die Matrosen hätten sich verpflichtet, nicht eher aus Berlin herauszugehen, als bis die revolutionäre Arbeiterschaft dies fordere. Sie hätten deshalb die weiße Fahne nicht gehißt, und um Punkt 3 Uhr habe dann die Schikareei eingesetzt. Wenig Waffen und Maschinengewehre hätten den Verteilungen zur Verfügung gestanden. Drei Matrosen bedienten zwei Stunden lang ein Maschinengewehr, bis sie durch einen Kollisionsfall getötet worden seien. Er habe wiederholt gefragt, ob man die weiße Fahne nicht hochziehen wolle. Dies sei immer wieder abgelehnt worden. Da die Truppen des General Requis die Schloßzentrale besetzt gehalten hätten, wäre es unmöglich gewesen, ärztliche Hilfe zu rufen. Die Verwundeten hätten ohne Verbände gelegen. Er habe sie gefragt, ob er in ihrem Interesse die weiße Fahne hissen solle. Dies sei immer wieder verweigert worden. Sie wollten lieber verbluten, als sich den faisch unterrichteten Soldaten des General Requis zu ergeben.

Die Ausführungen des Matrosen fanden stürmischen Beifall. Er wurde immer und immer wieder durch begeisterte Zurufe unterbrochen. Als er von den Toten sprach, entblühten die Versammelten das Haupt. Im Anschluß daran sprachen noch Liebknecht, Ledebour und Fischer.

Liebknecht sagte, daß das Vorgehen gegen die Matrosen im Einklang stehe mit den Vorgängen des 8. Dezember. Die Matrosen hätten durch ihr mutiges und tapferes Verhalten der revolutionären Arbeiterschaft ein Beispiel gegeben, wie sie zu kämpfen habe. Die Regierung Ebert-Scheidemann habe das Blutbad verschudelt. Noch immer lägen in der Umgebung Berlins konterrevolutionäre Truppen, so der General Requis habe heute in einem Interview der „Vossischen Zeitung“ sogar erklärt, daß noch viel mehr Truppen zusammengezogen werden müßten, um gegebenenfalls gegen das Volk zu marschieren. Demgegenüber gebe es nur eine Parole: Entwaffnung sämtlicher Offiziere, Beseitigung der militärischen Kommandos, Bewaffnung des revolutionären Proletariats. Er fand stürmische Zustimmung.

Genosse Ledebour schilderte den Gang der Verhandlungen zwischen den Matrosen und der Regierung. Er sei noch früh um 4 Uhr vor dem Reichslanzkesselpalais gewesen, habe dem dortigen wachhabenden Offizier erklärt, daß er von den Matrosen zur Verhandlung beauftragt sei. Es dürfe in keinem Falle gegen die Matrosen etwas unternommen werden ohne seine Zustimmung. Er habe außerdem dem Leutnant seine Telefonnummer angegeben und ihm gesagt, daß er jederzeit zur Verfügung stehe. Trotzdem habe die verhängnisvolle Schikareei stattgefunden. Der Befehl, gegen die Matrosen in Aktion zu treten, könne nur von Ebert oder Scheidemann ausgegangen sein. Dieser brutale, nichtswürdige Akt, der gegen die Matrosen ohne jeden Grund

unternommen worden sei, fordere den schärfsten Prozeß des revolutionären Proletariats heraus. Das Volk danke den Matrosen für ihre herrliche revolutionäre Liebeszeugung, die sie bis in den Tod verfolgten hätten. Durch das Wirken der Unabhängigen sozialdemokratischen Partei seien den Matrosen ihre Rechte gewachsen. Auch Ledebour fand stürmischen Beifall.

Vor dem Marzall.

Hierauf ordneten sich die Massen zu einem Zuge und zogen nach dem Marzall. 25—30 000 Teilnehmer waren zu zählen. Voran schritten Matrosen mit roten Fahnen, sodann folgten einige Hunderte Soldaten, dann ein endloser Zug von Arbeitern aus den verschiedensten Berliner Betrieben. Im Zuge wurden Schilder getragen mit der Aufschrift „Hoch die Volksmarine-Division.“ Hochrufe auf die Matrosen erschollten immer wieder aus der Menge und pflanzten sich durch den endlosen Zug fort.

Vor dem Marzall hielt vom Ballon des Schlosses aus ein Soldat eine Ansprache. Er sagte, daß im Schloß ein tote Matrosen aufgebahrt lägen. Die unübersehbare Menge entblühte darauf das Haupt. Man habe mit den gemeinsten Mitteln gegen die Matrosen gekämpft und sogar Gasgranaten gegen sie verwendet. Die Menge ließ entrüstete Plurufe aus. Die bürgerliche Presse mit dem „Vorwärts“ verleumdete die Matrosen in der gemeinsten Weise, wenn sie zu behaupten wagte, Matrosen hätten das Schloß geplündert. Die Lebensmittel lagerten noch im Schloß und ständen der hungernden Berliner Bevölkerung zur Verfügung. Die Menge solle das Beispiel von Tapferkeit und Treue für die revolutionäre Sache, das die Matrosen gegeben hätten, ehren und den Toten schändern, daß sie in ihrem Sinne weiterkämpfen wollten bis zum endgültigen Siege der sozialistischen Republik. Die Menge hob in begeisterter Zustimmung die Hände.

Hierauf sprach noch einmal Karl Liebknecht. Seine Rede gipfelte in dem Schluß: Nieder mit Ebert-Scheidemann, die dieses Blutbad verschudelt haben! Entwaffnung der Offiziere und des Bürgertums! Bewaffnung des revolutionären Proletariats und Bildung einer Roten Garde!

Die Besetzung des „Vorwärts“.

Nachdem sich Liebknecht entfernt hatte, schien sich die Menge von dem Marzall zum „Vorwärts“ Gebäude angeschlossen war, erklärten die Führer des Zuges: Der „Vorwärts“ gehört der Berliner Arbeiterschaft, wir wollen ihn zurückerobern, um ihn ihr wieder zu geben.

Vor dem „Vorwärts“-Gebäude standen die Sicherheitsmannschaften. Nachdem man sich rasch mit ihnen verständigt hatte, schlossen sie sich der demonstrierenden Menge an und übergaben den Vertretern der Arbeiter die Schlüssel des Gebäudes. Darauf drang die Menge in das „Vorwärts“-Gebäude ein. Es muß aber ausdrücklich hervorgehoben werden, daß nur der Maschinenraum und die Segerei betreten wurden, während die Redaktionsräume nicht besetzt wurden.

Großes Aufsehen erregte es bei den Eingedrungenen, daß man im Hof des Gebäudes ein Panzerauto fand und in verschiedenen Räumen auch Maschinengewehre, die von dem Jäger-Wachkommando dorthin gebracht worden waren. Ein Redner wies die Demonstrierenden auf diese Waffen hin und meinte, freilich nicht außer acht lassend, daß es sich um den Besitz eines militärischen Kommandos handelte, daß der „Vorwärts“, der jede Sammlung von Waffen in privaten Händen so scharf verurteilt, sich selbst so überaus reichlich damit versehen habe, offenbar um gegen die revolutionäre Arbeiterschaft Berlins zu kämpfen, während Herr Weiß eine Trabanten zur Redaktion der „Roten Fahne“ geschickt habe, um dort Hausdurchsuchungen nach Waffen vorzunehmen. Habe er gleichzeitig sein „Vorwärts“-Heim aufs reichlichste damit versorgt. — Des Panzerautos und einige der Maschinengewehre wurden dann in Beschlag genommen und fortgeführt.

Inzwischen hatten die Führer die Menge gefragt, ob sich in ihr Segerei und Papierschnitzer befänden. Nachdem sich mehrere gemeldet hatten, begab man sich in die Druckerei und stellte dort eine Reihe von Flugblätter in großer Anzahl her. Mehr als zwei Stunden wartete draußen die Menge, bis die Herstellung der Flugblätter beendet war.

Bald darauf wurden die Flugblätter ausgegeben. In ihnen wird erklärt, daß der feiner Zeit vom Parteivorstand Ebert-Scheidemann den Berliner Arbeitern gewährte „Verständnis“ un-

Mehr in die Hände seiner rechtmäßigen Besitzer wieder übergegangen sei; der bisherige „Vorwärts“ wird als Lügen- und Betrug bezeichnet und es wird versichert, daß er jetzt von dem „Neuen Vorwärts“, der die laudable Wahrheit verkünden werde, abgelöst sei.

Bis zum Abend des zweiten Feiertages hielten Mannschaften des Sicherheitsdienstes des „Vorwärts“ Besatz. Gegen Abend erschien der Chefredakteur des „Vorwärts“, Friedrich Stampfer, in einem Auto und wollte sich in das Vorwärtsgebäude begeben. Er wurde von Matrosen freundlichst aufgefordert, in einem bereitstehenden Marineauto Platz zu nehmen, das mit ihm schnell davonfuhr. Wie es heißt, wurde er nach dem Marzial gebracht, dort aber bald wieder freigelassen.

Im Abgeordnetenhaus fand dann eine Konferenz der verschiedenen interessierten Stellen statt, der auch Vertreter der Regierung beizuhören.

Von den revolutionären Obleuten der Betriebe wurde wiederholt gefordert, daß wenigstens den anderen sozialistischen Organen die gleichen Papierenmengen zur Verfügung gestellt würden wie dem „Vorwärts“. Im übrigen behauptet man nicht darauf, die Besetzung des Vorwärtsgebäudes aufrechtzuerhalten.

Nach längeren Besprechungen kam eine Verständigung zustande. Die Gebäude in der Lindenstraße wurden wieder freigegeben, der „Vorwärts“ kann ungehindert erscheinen.

Ueber die Stimmung in der Arbeiterschaft, die zu der Besetzung des „Vorwärts“-Gebäudes führte, gibt folgender

Beschluß der revolutionären Obleute

Kurzfaß:
Die Versammlung der revolutionären Obleute und Vertrauensleute Groß-Berlins vom

28. Dezember 1918 hat volles Verständnis für den Groß der Arbeitermassen, der am 25. Dezember zur Besetzung des „Vorwärts“-Unternehmens geführt hat. Der ungeheuerliche Rechtsbruch, der vor zwei Jahren gegen die Berliner Arbeiterschaft begangen wurde, wird heute um so aufreizender von der revolutionären Arbeiterschaft empfunden, als der „Vorwärts“ in der letzten Zeit in der schamlosesten Weise alle christlichen und unterschiedenen revolutionären Kreise sowie die Volksmarine-Division beschimpft hat.

Die revolutionären Obleute haben daher die dem „Vorwärts“-Heuten erteilte Lektion für wohlverdient. Aber sie halten das Vorgehen gegen den „Vorwärts“ nicht für den gegebenen Anlaß, den umfassenden Endkampf gegen die offene und verkappte Gegenrevolution aufzunehmen.

Die Versammlung der revolutionären Obleute empfiehlt daher die Aufgabe der Besetzung des „Vorwärts“-Gebäudes. Sie verpflichtet sich, alle Kräfte einzuziehen, die revolutionäre Entwicklung weiterzuführen und den Kampf für den Sozialismus zu Ende zu führen. In diesem Kampf ist selbstverständlich eingeschlossen der Kampf gegen die Regierung Ebert und deren Lakaien im „Vorwärts“.

Die Versammlung der revolutionären Obleute erkennt das Recht der Berliner Arbeiterschaft auf den „Vorwärts“ an. Sie ist der Meinung, daß die „Vorwärts“-Angelegenheit in dieser revolutionären Epoche sofort vom Volksgendrat der Groß-Berliner Arbeiterschaft in diesem Sinne geregelt werden muß.

Die revolutionären Obleute und Vertrauensleute der Groß-Betriebe Groß-Berlins.
J. K.: Paul Schöke, Paul Meyer, Rich. Komarow.

Zu den Kämpfen um Schloß und Marzial.

Zu den blutigen Vorgängen am Dienstag liegen noch mehrere Berichte und Äußerungen vor, die geeignet sind, den Sachverhalt weiter aufzuklären. Wir lassen sie hier im einzelnen folgen:

Eine Darstellung der Volksmarine-Division.

Von dem Mitglied Lott des Generalkomitees der Marine (der Ausschuß), der an den Verhandlungen zwischen der Regierung, den Gardetruppen und der Volksmarine-Division teilgenommen hat, wird folgende Darstellung der Ursachen und Entwicklung der Vorfälle gegeben:

Es muß hervorgehoben werden, daß sich die Zahl der Matrosen in der Volksmarine-Division schon seit längerer Zeit selbst reduziert hat, und zwar von 8200 und 1800 Mann. Tatsache ist, daß die Volksmarine-Division zur Etablierung der Revolution in den ersten Tagen von der Regierung selbst angefordert und gebildet wurde. Die den Matrosen zur Last gelegten Diebstähle im Schloß sind, wie die bisherigen Ermittlungen ergeben haben, in den ersten Tagen zum größten Teil von Plünderern ausgeführt worden, ehe die Matrosen aus Turmhaken hier anwesend waren und das Schloß besetzt hatten. Die Bestrebungen auf Räumung des Schlosses durch die Matrosen wurden schon längst erfüllt worden sein, wenn der Vertrag mit dem Finanzministerium von Seiten der Regierung innewechen und den Matrosen die Möglichkeit gegeben worden wäre, im Marzial-Kontrollraum zu verbleiben.

Auf Grund der Anforderung der Regierung waren am 23. Dezember abends die Schlüssel des Schlosses in der Reichskanzlei abgegeben worden, die Forderung zur Räumung des Schlosses also bereits endgültig erfüllt. Als darauf die Matrosen ihre vollständige Abnahme verlangten, wurde von der Stadtkommandantur die Forderung an sie gerichtet, die Schlüssel bei der Stadtkommandantur abzugeben, anderenfalls sie kein Geld bekämen. Die Schlüssel befanden sich zu dieser Zeit nicht mehr in den Händen der Matrosen, sondern waren bereits im Besitz der Regierung.

Diese Handlungsweise veranlaßte, daß sich der Unwille bedeutend steigerte und zu der Demonstration vor der Kommandantur führte. Von keinem Führer der Matrosen-Division war der Befehl hierzu erteilt worden. Ein spontan eingelenkter der Matrosen selbst zur ruhigen Demonstration über, weil sie auf Grund der Erfahrungen der Meinung waren, auf einem langwierigen Verhandlungswege nicht zur Erfüllung ihrer berechtigten Forderungen zu gelangen. Erst als der Demonstrationsschwarm von einem Panzerautomobil in der Nähe der Kommandantur beschossen wurde, kam es zu den bekannten Vorfällen. In diesem Augenblick erhielt Lott erst Mitteilung von den Vorgängen.

Inzwischen hatten die Matrosen die Reichskanzlei besetzt, da sie der Meinung waren, daß nach Erfüllung der gestellten Bedingungen (Ablieferung der Schlüssel) die Volksmarine-Division nicht das Recht hätte, das Schloß zu verlassen, um den Matrosen in ihren Abnahmeforderungen zu ihrem Recht zu verhelfen. In dem am 24. d. M. abends daraufhin geleiteten Unterhandlungen in der Reichskanzlei gelang es, eine Einigung dahin zu erzielen, daß sowohl die Matrosen, als auch die von der Regierung herbeigeführten Potsdamer Gardetruppen in aller Stille zurückgezogen wurden, in der Voraussetzung, daß im Laufe des Vormittags des 24. Dezember die Angelegenheit der Matrosen auf dem Verhandlungswege zwischen der Regierung und den beauftragten Vertretern erledigt werden sollte.

Im Laufe der Nacht belagerten aber die entgegen der Vereinbarung nicht nach Potsdam zurückgehenden Truppen die Umgebung des Schlosses und Marzial. Um 7 1/2 Uhr am 24. Dezember wurde von den Gardetruppen unter Führung des Generalkommandanten Hoffmann den Matrosen ein Ultimatum mit einer Entscheidungsfrist von 10 Minuten gestellt, dessen Annahme den Matrosen auf Grund der am Abend mit der Regierung getroffenen Vereinbarung nicht möglich war. Es muß also nochmals betont werden, daß entgegen allen Abmachungen mit der Regierung um 8 Uhr mit der Besetzung des Schlosses seitens der Gardetruppen begonnen wurde.

Lott erhielt von diesen Vorgängen erst um 9 Uhr im Reichskanzlei Kenntnis. Er begab sich mit mehreren Mitgliedern des Ober-Ausschusses nach der Reichskanzlei und erhielt dort nach längeren Unterhandlungen gegen 12 Uhr eine Vollmacht, die ihn berechtigte, Verhandlungen zwischen den das Schloß belagernden Gardetruppen und der Volksmarine-Division zu führen. Als anfangs die Vollmacht nicht anerkannt werden sollte, wurde auf telephonische Anfrage von der Reichskanzlei bestätigt, daß Ebert nicht kommen könne und die Vollmacht in Händen von Lott läge.

Im Weilein von Ledebour und Däumig wurde zunächst vollständige Waffenruhe auf unbestimmte Zeit vereinbart und daraufhin neben dem Stab der Potsdamer Truppen die Führer der Volksmarine-Division und der Berliner Gardetruppen zu einer Sitzung hinzugezogen, an der auch die inzwischen erschienenen Bevollmächtigten der Regierung Cohen-Neuß und Richard Müller teilnahmen. Die Verhandlungen brachten die Leisanten Vereinbarungen.

Im Verlaufe der Verhandlungen wurde besonders von Generalkommandant Hoffmann und dessen Stadtkommandanten wiederholt betont, daß die Potsdamer Truppen nur auf Befehl der Regierung erscheinen dürfen. Von welcher Seite,

resp. von welcher Seite dieser Befehl gegeben worden ist, werden erst die näheren Ermittlungen ergeben. Von dem wirklichen Sachverhalt, der den Matrosen zu ihrem Vorgehen Veranlassung gab, war den Führern dieser Truppen nichts bekannt. Leider sind diese Truppen erst vor einigen Tagen aus Pommern zurückgeführt und waren über die richtigen Verhältnisse und die Tätigkeit der Marine als Sicherheitskräfte der Regierung nicht orientiert. Die Verschärfung des Konfliktes ist also noch obiger Mitteilung in der Hauptsache deshalb eingetreten, weil die Potsdamer Gardetruppen angeblich im Auftrag der Regierung, aber entgegen dem am Abend getroffenen Abmachungen mit der Regierung, am Morgen des 24. Dezember mit Turmkräften ein Ultimatum und der daraufhin sofort eingeleiteten Besetzung der Matrosen überraschten, die eine weitere Regelung ihrer Angelegenheit von der angestrebten Verhandlung erwarteten mühten.

Generalkommandant Lequis über die Vorgänge.

Ein Mitarbeiter der „Post“ 31g. hatte eine Unterredung mit dem Führer der Truppen, die die Kommande auf das Schloß besetzten, dem Generalkommandant Lequis.
Aus seinen Äußerungen verdient hervorgehoben zu werden, daß er über die Stimmung der ihm unterstehenden Truppen erklärte: „Die Soldaten hatten wie ich selbst den Eindruck, daß die Regierung sie herein zu lassen. Für sie war Ebert der Mann, der die Regierung repräsentierte. Sie identifizierten Ebert geradezu mit der Regierung.“

Man kann fragen, wie die Truppen dazu kamen, gerade in Ebert den Repräsentanten der Regierung, ja, die Regierung an sich zu erblicken. Jedenfalls muß diese Äußerung auch im Auge behalten werden, wenn Lequis dann über die Vorgänge am Montag und Dienstag sagte: „Durch das Auftreten der Matrosen kam die Regierung in die schwerste Gefahr. Ich erhielt von ihr den Befehl, vorzugehen. Zunächst wurden mit allen Truppen um Berlin unterstellt, das heißt, zu meinen eigenen Divisionen das 3. Reservekorps und die Garde hinzugefügt. Außerdem wurde mit zunächst die Kommandantur, da der Kommandant Weis widerrechtlich gefangen genommen war, unterstellt.“

Es ist natürlich vollkommen und genauestens festzustellen, von wem der Befehl der Regierung gegeben wurde. Nicht uninteressant ist schließlich, was Herr Lequis über die augenblickliche Lage seinem Auftrager gegenüber äußerte: „Es ist nicht nur das Verhalten der Regierung, sondern auch besonders das meinige gewesen. Stützpunkte nach Möglichkeit zu vermeiden, denn kein Offizier im Heere wünscht den Bürgerkrieg. Aber ich verdrückte mich trotzdem nicht der Erkenntnis, daß es zur Zeit größere Truppenmengen benötigten würde, um militärisch dauernde Ruhe, Ordnung und Sicherheit wieder herzustellen und einer harten Regierungsgewalt die Macht zur Durchführung ihrer Anordnungen zu verleihen.“

Matrosen und Garde.

Der Kommandeur der Franzer, Soiers, versendet eine längere Darlegung, der wir folgendes entnehmen:
Entgegen den Nachrichten verschiedener Zeitungen, die Franzer hätten sich an den Straßenkämpfen vom 23. d. M. Dezember mit den Matrosen zusammen beteiligt, erkläre ich hiermit, daß das Regiment Franze mit seinem einzigen Mann dabei beteiligt war.

Bezüglich der Solidarität der Garde mit den Matrosen gebe ich hiermit unter Klarstellung der Vorgänge der letzten Katastrophe folgende bündige Erklärung ab:

Die Garde hat sich, unter Voraussetzung der Regierung Ebert-Geist, mit der Volksmarine-Division solidarisch erklärt und steht trotz allem auch jetzt noch mit derselben Schulter an Schulter, wie es Kammeraden gegenseitig im Gegensatz zu Leuten, die auf eigene Brüder schließen. Wir sind uns bewußt, daß die Marine einen großen Mißgriff tat, indem sie die Regierung absperrte und so die Vertreter derselben an ihrer Arbeit hinderte. Deshalb ist auch das Gardekorps am 23. und 24. mit den Matrosen nicht marschiert, weil es eben in der Besetzung der Regierung ein Nichterhalten des Abkommens zwischen Garde und Volksmarine-Division sah. Die glatten Tatsachen über die Vorgänge sind folgende:

Es herrschte schon lange eine Unstimmigkeit zwischen der Volksmarine-Division und Weis, welcher auf ein Schreiben des Finanzministeriums hin, die Matrosen zur Räumung des Schlosses sowie zur Verhinderung ihrer Kopfgeld jähren wollte. Die Forderungen des Stadtkommandanten äpfelten darin, daß er die Auszahlung der Kompetenzen der Matrosen von der Räumung des Schlosses abhängig machte; ich selbst war Augenzeuge, daß am 23. Dezember etwa mittags 12 Uhr die Matrosen tatsächlich gepöbelt waren, um in das ihnen zugewiesene Quartier in der Französischen Straße abzurufen. Es ist also dokumentiert, daß es am guten Willen der Matrosen nicht geblieben ist.

Sie sagten sich aber, da das Schloß Nationaldenkmal ist, gedenken die Schlüssel der Regierung und nicht Weis. Daher hat nun weigerte sich, die Abnahme auszuführen, bevor die Matrosen ihn selbst nicht die Schlüssel übergeben hätten. Es entstand darauf große Aufregung bei den Matrosen, die dann der Kommandantur riefen und schließlich auch unglücklicherweise die Regie-

rung absperrten. Es ist dies eine nicht zu entzweifelnde, aber aus der übergroßen Erregung hervorgerufene Handhabung der Marine gewesen. War es denn wirklich so wichtig, daß nachdem die Schlüssel in den Händen der Regierung waren, Weis dieselben persönlich haben mußte? Würde es denn nicht möglich gewesen, die Schlüssel von der Regierung zur Stadtkommandantur durch einen Kurier holen zu lassen? Würden deshalb wegen persönlicher Animosität oder Selbstgefälligkeit, denn anders ist es nicht auszusagen, am Weihnachts-Feiertag eine Menge Kameraden niederschossen werden? Auch war die Katastrophe aus anderen Gründen gut zu vermeiden; denn erstens hat das Gardekorps durch eine Deputation, der ich selbst angehörte, Ebert persönlich und mit ihm der ganzen Regierung Ebert-Geist versichert, daß es geschlossen hinter der Regierung stehe. Warum hat danach die Regierung nicht zunächst einmal die Garde benachrichtigt? Diese hätte dann unfehlbar durch Vermittlung zwischen Weis und Marine-Division unzulässige Klärung geschaffen. Anstatt dessen übergab die Regierung die Sache dem General Lequis, der schon, wie einwandfrei festgestellt ist, tagelang mit seinen wenig aufklärten Mannschaften auf den ersten Schuß in Berlin gewartet hat, um den Berliner „auf die Schenke zu schlagen“. Würde gerade dieser Offizier der Oberbefehl übertragen werden? Es wäre doch auch praktisch gewesen, die Truppen nicht wochenlang in Neu-Babelsberg festzuhalten, sondern nach altpommernem Muster wie alle anderen aus dem Felde zurückkehrenden Truppen zu demobilisieren.

In der Sache der Lohnzahlung an und für sich war die Volksmarine-Division in ihrem Recht. Nachdem die Marine die Revolution und Freiheit nach Berlin gebracht hat, wird gegen dieselbe beim Militär und im Publikum eine systematische Besetzung getrieben. Anlautelemente befinden sich überall und jeder sollte vor seiner eigenen Tür stehen, ehe er über andere den Stab bricht. Division, die Garde, und ich glaube im Sinne aller Regimenter sprechen zu dürfen, werden den „Mörkern, der seine Schuldigkeit getan hat“, nicht gehen lassen. Wir werden die Leute, die uns am 9. November aus der Kaserne herausholten und die bis jetzt immer noch mit uns an einem Strange zogen, nicht wegschlagen und werden von ihnen nicht abrücken. Sie sind und bleiben unsere Kameraden und sind nach wie vor auch jetzt auf unserem Standpunkt, indem sie den Uebergriff der Regierung gegenüber bedauern, für die Regierung Ebert-Geist, für die Republik, für Hochhaltung der Errungenschaften der Revolution und für einen baldigen brotbringenden Frieden.

Die Interessen des Finanzministeriums.

Das Finanzministerium bittet, folgende Darstellung der Sachlage, soweit es an den Vorgängen zwischen Kommandantur und Volksmarine-Division Anteil hat, zur Kenntnis zu bringen. Dem Finanzministerium untersteht die Verwaltung der Besatznahmen des Schlosses. Es hat jedoch mit Abnahme der Mannschaften, Größe von Truppenbeständen, ihrem Abtransport nichts zu tun. Es handelt sich für das Finanzministerium lediglich darum, die ihm zur Verwaltung übergebenen Werte sicherzustellen und zu erhalten. Demgegenüber steht die Tatsache, daß vom 10. November ab im Schloß dauernd gestört wurde; bis jetzt sind Werte im Wert von einigen Millionen Mark verlorengegangen. Als die Veränderungen nicht nachstehen wurden die wichtigsten und unerlässlichen Kunstwerke im Wert von fast zwanzig Millionen Mark durch Ueberführung in die öffentlichen Museen geborgen. In letzter Zeit wurde die Sachlage durch die Energie der neuen Führer der Volksmarine-Division besser. Das Finanzministerium fand solche Verhandlungen für seine Aufgabe sowohl bei der Kommandantur als bei den Vertretern der Volksmarine-Division. Beide Teile waren mit dem Finanzministerium einer Meinung darin, daß das Schloß unberührt und so schnell wie möglich geräumt werden müsse. Es wurde zuletzt, vor etwa zehn Tagen, eine dahingehende Einigung zwischen den Führern der Volksmarine-Division und der Kommandantur erzielt. Davon ist dem Finanzministerium ordnungsgemäß Mitteilung gemacht worden; die Räumung selbst erfolgt jedoch nicht.

Als sich herausstellte, daß die Verhandlungen zwischen den beiden Parteien auf einen toten Punkt angekommen waren, verhandeln mit ihnen Vertreter des Finanzministeriums unter Aufsicht der Kommandantur. In letzter Zeit wurde die Räumung der Kommandantur, allerdings ergebnislos. Damit war die Möglichkeit des Finanzministeriums bei der Ausführung der Differenzen und den Unterhandlungen zwischen Kommandantur und Volksmarine-Division erschöpft.

Bevor sei nur noch, daß das Finanzministerium immer den Standpunkt vertreten hat, daß nicht die Marine-Division auf dem Schloß verweilen soll, sondern daß auch andere Truppen nicht in das Schloß hineindürfen.

Ein Gang durch das Berliner Schloß.

Ueber die Zustände im Schloß geht uns folgender Bericht zu. Wie in den vorhergehenden Wochen haben sich wieder Matrosen vor dem Schloß und halten alle Eingänge besetzt, um zu verhindern, daß Unbefugte eindringen und zu plündern versuchen, wie dies am Dienstag vormittag während der Kämpfe der Fall war. Bei 1 und 2, der ehemalige Parade- und Exercierplatz, haben durch die Schüsse der Artillerie nicht unbedeutlich gelitten. Ein Geschütz ist in den Eingang zum großen Weinstock des Schlosses eingebracht und hat die mochten, gemauerten Querbänke wie dünne Holzstäbe zertrümmert. Auch die beiden mächtigen Säulen, die die Fassade aus dem großen Hof flankieren, sind zerbrochen. Der Eingang weist in hoher Deutlichkeit die Spuren der Handgranaten auf, mit denen die Infanterie die mächtigen, eisernen Löwe sprengte. Ueber die große Marinestreppe, auf der noch zahlreiche Namen mit Gewehrklugeln liegen, an einem Helmschilde vorbei, das den Angreifern abgenommen worden war, gelangt man in das „Japanische Zimmer“. In dem Erler dieses nach der Spitze zu gelegenen Saales, dessen Fensterbänke gebrochen sind, steht noch das Rasiermesser, mit dem die Matrosen die Ruchstücke unter Feuer stellen und das Aufhängen von Artillerie dort verhängen. Die Verteilung in diesem Zimmer haben einen schweren Stand gehabt, wie die zahlreichen Kugelhöhlen in dem Gemach beweisen. Die mit schönen Antiquen eingeleitete Wädel sind fast unbedeutend geblieben, dagegen sind alle japanische Waffen zertrümmert worden. Das daneben gelegene Adjutantenzimmer hat weniger gelitten. Unter den Glasbüchern stehen unversehrt noch immer die feingearbeiteten feidrigianen Weisfäden und die zahlreichen Schachbilde sind unversehrt. Auch im „Sternensaal“, wo die Fahnen und Standarten der Berliner Garde-Regimenter aufbewahrt werden und wo die naturgetreuen in Silber getriebenen Modelle der ersten Kurbrandenburgischen Flotte zu sehen sind, findet man an den Wänden nur wenige Spuren von Maschinengewehrklugeln. Schwere verunstaltet ist dagegen der über dem Portal IV gelegene Festsaal, wobei die Artillerie mehrere Treffer gefügt hat. Von den Fensterkreuzen findet man keine Spur mehr. Die Teppiche sind mit Schutt bedeckt. Eine Granate ist durch die nach vorne gerichtete Rückwand hindurchgegangen und in die Mauer des Hofes gefahren. Der Thronsaal ebenso wie der Saal des Saal, die ehemalige Wädelstube sind fast unversehrt. Zu weißen Marmoraltären, dessen Fensterbänke zertrümmert sind, kommt man an den Wänden Spuren von Gewehrklugeln sehen. Auch in dem Saal sind die Königskammern, die ehemaligen Obergewölbe abgenommen. Granatplitter und Kupel, zertrümmertes Alt-Weihener und Weißer Porzellan zertrümmert. Der lange Saal des Saales war soeben des Kampfes in einen Verbrennungsraum umgewandelt worden. Noch sieht man dort die Schächel und Kammern mit Wasser

...um den Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft in der Übergangswirtschaft zu verhindern, im Staatsinteresse liegt.

Groß-Berlin.

Schloß und Marsiall.

Schloß und Marsiall bildeten im Laufe der beiden Tage den Angelpunkt für Tausende Berliner. Es hatte die Wirkung eines Magnetpols, als Tage auf beiden Plätzen eine riesige Volksversammlung. Die Menge sah sich die Vorkämpfer an, die durch die geschloßene, nichtwürdige Schieberei angezogen worden war. Diejenigen, die des Glaubens sind, durch die Vorgänge am Montag und Dienstag seien die Sympathien für die Matrosen verschwunden, befinden sich in einem großen Irrtum. Allenfalls konnte man die Meinung feststellen: Was wäre geschehen, wenn Matrosen oder revolutionäre Arbeiter eine detarierte Verwüstung angerichtet hätten?

Als in den ersten Revolutionstagen auf Autos und vorübergehende Arbeiter- und Soldatentruppen die heimtückischen Schüsse aus dem Hinterhalte fielen, wäre es ein solches Revolutionstakt gewesen, die Verfechter der Gegenrevolutionäre mit allen zu Gebote stehenden Mitteln auszuhöhen und auszuräumen, damit weiteres Unheil verhindert werde. Die revolutionären Kräfte und Soldaten ließen Mißbe waltungen und übten gegen die Verbrüder an der neuen Freiheit nur allzu viel Rücksicht.

Am Weihnachtsabend wurde ein Herfindungsstück angebracht, durch nichts veranlaßt, aber mit aller Brutalität und militärischer Grausamkeit durchgeführt. Doch sogar mit Selbstverleugung angeschlossen worden ist, steht heute fest. Dieses Selbstgas stellt eines der verbreitetsten Kampfmittel dar, die je im Kriege angewendet worden sind. Am Marsiall war am Heiligabend noch deutlich ein alterer Gasstreifen festzustellen. Auch die Matrosen, die den Marsiall verteidigten, behaupten die Verwendung von Selbstgas bei der Beschießung. Der Leiter der Verteidigung hat von diesem Gas eingatmet und hat eine stark belegte Stimme. Nur dem Umstande, daß die Granaten in ziemlicher Höhe einschlugen, und nicht im Innern des Gebäudes explodierten, ist es zu danken, daß nicht mehr Menschenleben diesem heimtückischen, menschenmörderischen Kampfmittel zum Opfer fielen.

Die vor dem Schloß und dem Marsiall versammelte Menge war in kleineren Trupps aufgelöst und besprach im einzelnen die Vorgänge. Matrosen oder Soldaten, bis-

wellen auch Bürger, brachen zu dem umstehenden Kreis aufklärende Worte. Die Beschimpfung der Matrosen durch die bürgerliche Presse und den „Vorwärts“ wurde auf das schärfste verurteilt. Die mutige, hingebende Verteidigung der Matrosen war für viele ein Anstoß zu weiteren Kämpfen für die Sache der Freiheit und der Revolution. Wiederholt wurden Vorschläge auf die tapfere Marine ausgedrückt. Die Verteidigung der Matrosen fordert die Anerkennung aller geracht denkenden Menschen. Das Ultimatum, das an sie gestellt worden ist, war durch nichts begründet und schimpflich in jeder Hinsicht. Jeder, der das Gefühl für Gerechtigkeit und Freiheit noch nicht verloren hat, dem das Wort Revolution noch heilige Ueberzeugung bedeutet, sympathisiert heute mit den Matrosen und verlangt, daß sie in Berlin bleiben und weiter für die Sache der Revolution einstehen.

In die Funktionäre des 6. Kreises.

Die Funktionäre des 6. Kreises werden hiermit zu einer Kreisversammlung zu heute nachmittags 5 Uhr nach dem Jugendheim in der Brunnenstraße eingeladen. Pünktliches Erscheinen erwartet der Vorstand.

Zu der am Sonnabend nachmittags 4 1/2 Uhr stattfindenden beschließenden Delegiertenversammlung der sechs Berliner Kreise in der Aula des Real-Gymnasiums, Weinmeisterstr. 15, Hof 3 Treppen, sind die in den Händen der Vorstände befindlichen Delegiertenkarten für die vertagte außerordentliche Generalversammlung zu den Germania-Hallen, Chausseestrasse, gültig. Der Aktionsauschuss, U. S. D.

Arbeitslosigkeit und Entlohnung.

Die steigende Arbeitslosigkeit senkt die Kaufkraft auf die Arbeitsschicht. Die Erwerbslosenfürsorge schlägt ein, daß diese Unterstützung Bezüge genügt sind, die ihnen zugewiesene Arbeit annehmen. Als Ablehnungsgrund gilt nur, wer körperlich nicht geeignet ist, die ihnen zugewiesene Arbeit zu verrichten. Andererseits muß aber auch Gewähr gegeben sein, daß Unternehmer den Arbeitsmarkt nicht für sich ausnützen, indem sie die Löhne drücken. Uns wird mitgeteilt, daß die Große Berliner Straßenbahn-Ausbaufirma mit einem Tageslohn von 6,50 Mark einsteht. Wenn man nun noch die monatliche Teuerungszulage von 40 Mark hinzurechnet, so kommt ein Lohn von monatlich 300 Mark heraus. Das ist eine Entlohnung, die mit den heutigen Teuerungsverhältnissen nicht im Einklang steht. Bei der Hoch- und Untertagebahn sieht es nicht viel besser. Dann schreit man in die Welt hinaus, man bekomme trotz großer

Arbeitslosigkeit nicht genügend Arbeiter. Es dürfte gar nicht gut umgehen sein, einen gewissen Mindestlohn für ungelernit Arbeiter festzusetzen.

Eine gefährliche Schwindlerbande ist Weihnachten endlich erschüttert worden. Sie soll nicht nur einen umfangreichen Schleich- und Heftenhandel betrieben, sondern auch größere Mengen Heftgut verschoben und dann außerdem noch ganz bekannte Schieber um hohe Summen betrogen haben. Uns wird darüber berichtet: Der Soldat Otto Reimers, Inhaber der sehr bekannten Heftfirma „Der Heft“, ist am Heiligen Abend von einem energiegelassen Mörder mit Hilfe eines Soldaten am Alexanderplatz, als er erbeten wollte, festgenommen worden. Otto Reimers ist Kräftiger und dient beim 2. Garde-Regiment. Ihm, seiner Gattin Gertrud Braun, seiner Schwester Elise Reimers, der Mutter der Gertrud Braun und Angehörigen werden u. a. zu Laiz gelegt, sehr umfangreiche Bestellungen mit Krankenscheinchen, ärztlichen Attesten usw. begangen zu haben. Diese Scheine werden von den Krankenanstalten eingelöst und von den Scheckkassen von den Postämtern in Zahlung genommen. Die Ostpreußenlose der Stadt Berlin soll für rund 10 000 M. solcher gefälschten Scheine eingelöst haben. Ein Bankhaus in der Charlottenstraße ist von Reimers auf diese Weise um 80 000 M. gesteuert worden. Ein Kaufmann in Schneberg hat sich verleiten lassen, eiste und gefälschte Krankenscheinchen in Höhe von 85 000 M. zu beisteln. Andere sind dadurch betrogen worden, daß Reimers ihnen große Posten Postkarten, Schneemäntel und andere Heftausstattungen billig verkaufte, Reimers Mengen lieferte, das Geld für die großen Posten aber unterschlug. Andere Reichspolizisten fanden sich auf Infrage und borgen dem gewandt und sehr sicher aufzubewahrenden Heftmaterialien 10 000 M. und 50 000 M. auf wenige Wochen gegen hohe Zinsen, ganz nach dem alten Rezept der Frau Rupprecht und der Dadaisten. Es gibt eben Leute, die nie alle werden.

Als Granaten scheint noch viel Unfug berüht zu werden. Uns wird berichtet, daß am Dienstag morgen zwischen 9 und 10 Uhr eine Granate in das Fabrikgebäude Große Frankfurter Straße 59 Hof 4 Treppen, einschlug. Die obere Wand wurde vollständig eingeschlagen, der Hof liegt voller Steine. Ob Menschen verletzt wurden, ist nicht bekannt. Es wird in der Tat mit diesen gefährlichen Waffen in einer Weise Unfug getrieben, daß unschuldige Menschen in Lebensgefahr geraten. Waffen gehören nur in die Hände von Leuten, die in der Lage sind, von denselben in nützlicher Weise Gebrauch zu machen. Nicht im Kampf gegen ungeschulten Menschen, sondern nur gegen die Bande, die uns um unsere Freiheiten bringen wollen.

Achtung! Kriegsdienstorganisationen (Kriegslisten, Kriegsgefellschaften). Am Sonntag, den 28. Dezember, nachm. 8 Uhr, findet in den Kriegerhallen am Zoo eine Plenarversammlung der Vertreter der Angestellten-Ausschüsse statt, zwecks Neuwahl des Aktions-Ausschusses. Geleitschaften bis 500 Angestellte entsenden einen, bis 1500 Angestellte zwei und über 1500 Angestellte drei Vertreter. Kollegen, die noch nicht im Besitz von Stimmzetteln sind, erholten dieselben am Eingang. Das Wahlkomitee.

Theater und Vergnügungen.

Volksbühne. Theater am Blüpplatz. Direktor: Friedr. Kayser. 9 Uhr: Komödie der Liebe. 11 Uhr: Die unheimliche Insel.

Opernhaus. 8 Uhr: Die Maskenball. 10 Uhr: Peer Gynt.

Schauspiele. 8 Uhr: Peer Gynt. Direktor: Max Reinhardt. Deutsches Theater.

Kammerspiele. 8 Uhr: Der Sohn. Spiel: 7 U. 9. Deutsches Kleinstädt.

Kleines Schauspielhaus. Passagenstr. 1. Part. 8. 7 Uhr: Die eingebildete Kranke.

Lessing-Theater. 8 Uhr: Der Schöpfer. Sonntag: Peer Gynt. Montag: Der Schöpfer.

Deutsches Künstler-Theater. Allabendlich 7 Uhr: Nachtelendigung.

Residenz-Theater. 4 Uhr: Rotkäppchen. Allabendlich 8 Uhr: „Der Lebensschüler“.

Trion-Theater. 8 1/2 Friedrichstr. 21. 4 1/2, 7, 9, 11. Allabendlich 8 Uhr: Der gute Ruf.

Central-Theater. 7 1/2 U. Die Rose von Stambul. Theatralisch-Witzspiel. Theater. 7 1/2 U. Hamnerl.

Das Dramadenhaus. II. Teil. Deutsches Opernhaus Charlottenb. 7 Uhr: Oberon.

Kleines Theater. 8 Uhr: Freie Knechte. Komische Oper.

Schwarzwalddel. 7 1/2 U. Sonntag 8 Uhr: Schwarzwalddel. Lustspielhaus. 7 1/2 U. Die spanische Flage.

Metropol-Theater. 7 1/2 U. Die Faschingsfee. Sonntag 3 Uhr: Wiener Blut.

Neues Operettenhaus. 8 Uhr: Das Glücksel. 7 1/2 U. Der Soldat der Maria. Palast-Theater.

KAMMER LICHTSPIELE

Die Favoritin des Thronfolgers
Ein Film aus dem russischen Hofleben. 5 Akte.

UT UFA

Manny Porten
„Die blaue Laterne“ Reg. v. Rudolf Siefbrink

Söhne des Volkes
Reg. v. Paul Wegener

Der Rationenfänger
Die alte Sage von erzählt von Paul Wegener

Der Stellvertreter
8. u. 9. Abende

UT KURVURTEN DAMM

DOLA NEGRU CAPREN

Eintritt frei!

Lieban-Kabarett
Künstler-Duo

Wintergarten

Das grosse Spezialitäten-Programm
Anfang 1/8 Uhr.

UT UFA

Manny Porten
„Die blaue Laterne“ Reg. v. Rudolf Siefbrink

Söhne des Volkes
Reg. v. Paul Wegener

Der Rationenfänger
Die alte Sage von erzählt von Paul Wegener

Der Stellvertreter
8. u. 9. Abende

UT KURVURTEN DAMM

DOLA NEGRU CAPREN

Eintritt frei!

Lieban-Kabarett
Künstler-Duo

Wintergarten

Das grosse Spezialitäten-Programm
Anfang 1/8 Uhr.

Kükük

Lichtspiele
Gr. Frankfurter Str. 28

Das Tagebuch einer Verlorenen
Sonntags 4 Uhr

MOZART SAAL

Der Trompeter von Säckingen
Joseph Viktor von Scheffel
4 Akte - Bearbeitet von Franz Porten
Musik von Franz Ferdinand Hummel
Musikdirektor: Paul Hartmann

Metropol Kabarett

Behrenstr. 53-56
Ab 1. Dezember
Neue Direktion • Neues Programm
Ganz renoviert

Gygyi-Konzerte

2 Eintrittspreise: 1,20 M., 2,60 M.
Vorzügliche Küche
Torten, Makronen und Getränke.

Deutscher Metallarbeiter-Berband

Verwaltungsbelle Berlin 3154, Linienstraße 83-85.
Geschäftszeit von 9-1 Uhr und von 4-7 Uhr.
Telefon: Amt Herden 185, 1859, 1947, 9714.

Sonabend, den 28. Dez. 1918, nachmittags pünktlich 2 1/2 Uhr
Vertrauensleutekonferenz der Eisen-, Metall- und Revolverbreher und -dreherinnen, sowie Rundschleifer

in den Thurnsälen, Müllerstraße 142.
Tagesordnung:
1. Bericht über die Verhandlungen der Branche zum Kollektivvertrag. - 2. Diskussion. - 3. Verschiedenes.
Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.
Kollegen und Kolleginnen sorgt dafür, daß jeder Betrieb oder Abteilung vertreten ist.

Sonntag, den 29. Dezember 1918, vormittags 10 Uhr
Branchenversammlung der Eisen-, Metall- und Revolverbreher, -dreherinnen sowie Rundschleifer in den Central-Theater-Sälen, Alte Jakobstr. 50 (Großer Saal).
Tagesordnung:
1. Bericht über die Verhandlungen der Branche zum Kollektivvertrag. - 2. Diskussion. - 3. Verschiedenes.
Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.
Da die Tagesordnung äußerst wichtig ist, müssen alle Kollegen und besonders auch alle Kolleginnen pünktlich erscheinen.
Die S e c r e t a r i a t

Weltbekannt und anerkannt

Ist der Vervielfältigungs-Apparat
Schapirograph.
Wieder mit echten Glycerin-Rollen lieferbar!
Tadellos scharfe Abdrücke von Handschrift, Maschinen-schrift oder Zeichnung. Einleuchtend und geschmackvoll Handhabung. Billigster und bester Vervielfältigungs-Apparat.
Man verlange kostenlos Prospekt und Druckeroben.
A. Schapiro, Berlin C,
Stralauer Straße 56.

4000 Stück Herren-Anker-Uhren

mit Leuchtziffern, Radiumpunkten u. Zeigern mit Sekunde
Genauer Stückpreis 7.50 M. 1 Jahr
Ganz
Während des ganzen Krieges millionenfach bestanden bewährt
Reiche Auswahl in Herren- Armband- und Damen-Uhren.
Deutschlands Uhren-Manufaktur
Leo Frank, Berlin C 19,
Beuthstraße 4.
Am Eingang stehen, da Versuche möglich
Sonntag vor Weihnachten geöffnet.

PAUL CASSIRER VERLAG

Sozialistische Schriften zur Revolution
EDUARD BERNSTFIN

Staatenbund oder Völkerbund.
Preis 1.50 Mark.
Die Diagnose der Weltarbeit und das Rezept zu dauernder Gesundheit.

Kleine Anzeigen

Harmonium
mit eingebautem Spielaspekt, auch ohne Notenkenntnis spielbar 600 M., Salon-Harmonium 975 M., gebrauchtes 275 M. Harmonium-Spielaspekt mit 500 Noten 95 M. (evtl. Ratezahlung).
Berger & Co.,
Oranienstr. 166, Privatverk. III. Eeg.

Drei zuverlässige Botenfrauen

zum Austragen der „Freiheit“
für den 1. Januar 1919 gesucht.
Verlag der „Freiheit“
Schiffbauerdamm 19 IV.

Strassenhändler für „Die Freiheit“

ständig gesucht
Schiffbauerdamm 19